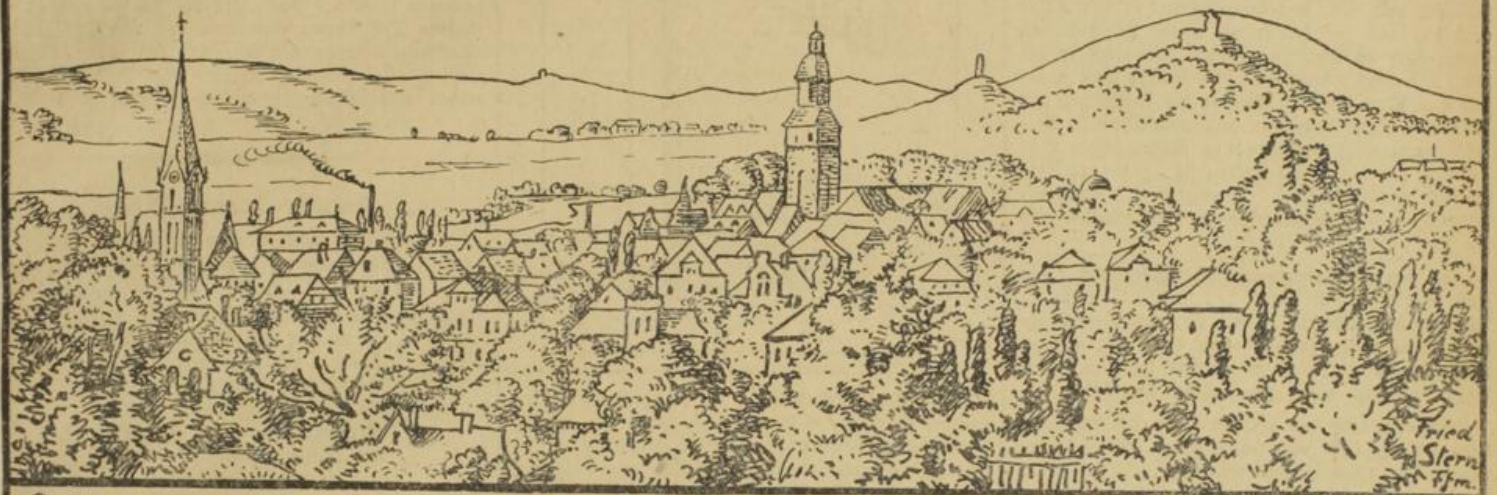


# Gießener Lazarett-Zeitung



Herausgegeben durch den Ausschuß für Volksvorlesungen Frankfurt a. Main  
vom Zweigverein Gießen vom Roten Kreuz.

Gießen.

Nr. 11.

15. April 1918.

## Chronik.

Auf den Hilferuf Finnlands hin wurden am 3. April 12000 Mann deutsche Truppen auf Lammersforst gelandet. Im Verein mit den Weißen Gardisten wird es ihnen sicherlich gelingen, die Rote Garde endgültig zu besiegen, um endlich dem hartgeprüften Lande den Frieden zu bringen. Außer wenigen Vorkämpfern in der Ukraine fiel im Osten, einschließlich Rumäniens, nichts vor. Die Unterzeichnung des Friedensvertrages dortselbst ist in Bälde zu erwarten.

Nachdem die Offensive der Engländer in Mesopotamien zuerst einige Erfolge erzielt hatte, ist durch das Eingreifen deutscher Truppen das Gleichgewicht dort wieder hergestellt, und die Engländer beginnen sich bereits zurückzuziehen.

Nach wie vor konzentriert sich unser ganzes Interesse auf die großen Ereignisse im Westen. Nach Erreichung gewisser strategischer Ziele trat eine gewisse Pause in den kriegerischen Operationen ein, die von unserer Heeresleitung zur Herbeischaffung der schweren Artillerie, Umgruppierung von Truppen und zu sonstigen wichtigen Vorbereitungen benutzt wurde. Am 4. April setzte erneute Kampfaktivität an beiden Ufern der Somme und an der Dyle ein, wo unseren Truppen wieder große Sturmerfolge beschieden waren. Engländer und Franzosen opfern in überaus blutigen Gegenangriffen nutzlos ihre Truppen. Die Kampfhandlungen sind in der Entwicklung begriffen und wir stehen vor großen Ereignissen, die wir im Vertrauen auf die Pläne unserer Heeresleitung erwarten dürfen. Die alleinige Schuld der Entente an der Fortführung des Blutvergießens geht erneut hervor aus den Enthaltungen des Grafen Czernin, denen zufolge im Jahre 1917 sowohl wie Anfang 1918 Fühlungnahme zwecks Friedensverhandlungen genommen wurde, die daran scheiterten, daß Clemenceau an der unnötigen Fortdauer einer Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich festhielt.

## Glockenstimmen.

Von Untoff, Ernst Bach, s. St. Ref.-Laz. Lehrerseminar, Freiburg i. Br.

(Aus unserem VII. Preisauschreiben.)

Der serbische Feldzug mit seinen ungeheuren Anstrengungen für Mensch und Tier, die aber im Taumel des unaufhaltsamen, siegreichen Vorwärtstüchtens gern und willig ertragen wurden und über den Siegerereignissen bald vergessen waren, lag hinter uns. Satten wir einen echten, rechten, Bewegungskrieg mitgemacht, so sollten wir auch den Stellungskrieg, und zwar gleich in seiner gewaltigsten Form, kennen lernen. — Ununterbrochen tobte seit acht Wochen die Schlacht vor Verdun, das gewaltige Artilleriefeuer zerrüttete unsere Nerven, stumpfte ab gegen Freud und Leid machte unempfindlich gegen alle feineren Regungen und Emp-

findungen der Seele. In den wochen- und monatelang immer gleichbleibenden, von keinem Sonn- oder Feiertag unterbrochenen, grausigen Ringen meldete sich erst leise und schüchtern, dann immer lauter und stürmischer der sehnüchtige Ruf nach Ruhe, nach einem Ständchen behaglichen Ausruhens von der Blutarbeit der vergangenen Wochen. Ach! käme doch die selige Zeit nochmal wieder, wo wir am Sonntagmorgen unter feierlich-trautem Glockengeläute der Heimat dem stillen Gotteshaus zupilgerten. Ob wir das je nochmal erleben werden? Gab es denn das überhaupt noch? Gab es Gegend, die noch in friedlicher Ruhe dalagen und deren Gesilde nicht von Granaten gerwählt waren?

Und plötzlich kam die tödliche Krankheit, rasendes Fieber peinigte wochenlang den matten Körper. Dem Tod draußen in Gräben und Unterstand in seiner tausendfachen Gestalt war ich glücklich entronnen, aber ein noch viel grausamerer sah neben meinem Bett und grinste mich, sein sicheres Opfer, höhnend an. Der Hals drohte mir zuzuwachsen, nur mühsam und rasselnd konnten die Lungen die kostbare Luft einatmen. Tag und Nacht lag ich da einsam und verlassen oben im Dachwinkel des Striegslazarettes, als einzigen Gesellschafter den kalten Tod neben mir, der gierig nach meinem jungen Leben griff. Und doch wollte ich noch nicht sterben, konnte nicht sterben, mit tausend Banden hing ich noch am Leben. Warum hatte mich draußen nicht eine Granate weggerissen, schnell und schmerzlos, warum mußte ich hier langsam, tropfenweise mein Leben von mir geben? Ach! wäre ich nur daheim bei meinem armen Mütterlein, das sich sorgte und grämte über den Sohn, der keine Karte und keinen Brief mehr schrieb; ach! hätte ich nur ein einziges Zeichen der Heimat, der lieben, teuren, gerne wollte ich dann sterben! Aber nichts, gar nichts, ganz allein draußen in Feindesland, als Diphtheriekranker von den Menschen gemieden, nur hin und wieder das ängstlich-fragende Gesicht des Wärters gewährend. Da grinst wieder der schaurige Totenschädel über mir, mit seinen dünnen Knochenarmen will er mich fassen! Ich stöhne und ächze, kalter Schweiß steht mir auf der Stirne, ein Kampf und ein Ringen hebt an, schrecklicher und grausamer als draußen die tobende Schlacht. Da, hoch! Was ist das? Ein tiefer, melodischer Glockenklang tönt an mein Ohr, ein zweiter, dritter folgt. Gierig, wie ein Ertrinkender nach dem Rettungsseil, greift mein Inneres nach diesen wunderbaren,

beruhigenden Glockentönen, Friede und Ruhe ziehen in die Seele, mein ganzes Sein ist Gorch und Lauschen, und voll und immer voller tönt das Geläute. Nun bin ich ja daheim, daheim, geborgen und sicher und glücklich, zufrieden und selig schlummre ich ein — der Gesundheit und dem Leben entgegen.

## Ostergedanken zur achten Kriegsanneihe.

Von Gustav Frenssen.

Das deutsche Volk hat nun fast vier Jahre lang seine Kräfte angepannt wie nie zuvor und wie nie ein Volk vor ihm.

Bald vier Jahr lang stand nun seine junge Mannschaft vor dem Feind, stand in Gräben und spähte und sprang heraus und stürmte vor und wagte ihr junges Leben für das Land, oder stand in den Batterien und bediente treu und tapfer die Geschütze, immer vor Augen, plötzlich mit Eisenhagel überworfen, ja gänzlich vernichtet zu werden.

Immer wieder, bald vier Jahr lang, stand die Mannschaft der Flotte auf den großen und kleinen Schiffen, allein und im Verband auf ihrer Wacht, und fuhr hinaus und suchte den Feind und suchte Gefahr und Not, und immer wieder . . . gestern wieder, vorgestern auch . . . ziehen seine U-Boote hinaus . . . es weht die Flagge und der Wimpel; sie stehen im Kranz um den Turm und grüßen noch einmal die Heimat.

Jauner, schon vier Jahr lang, gehen sie in die Fabriken, und feuern und schießen, und messen und feilen, und fassen und richten: morgens, wenn der Tag graut, zur Tagesarbeit, abends, wenn es dunkelt, zur Nachtschicht. Immer, fast vier Jahre schon, ist der Geist des Volkes auf der Wacht; in den Gemächern der Diplomaten, in den Stuben der Feldherren, in den Sitzungssälen des Reichstags, an den Tischen der Zeitungen, in den Räumen der Magistrate, in den Sälen der Chemiker und der Fabrikanten, in den hochgemuteten Worten in den Kirchen, in den Gefängen in den Schulen, in den tapfern Briefen und Gebeten der Frauen, Mütter und Kinder.

Alle Kräfte, alle . . . sind wach in dieser Sturmzeit unseres Volkes. Trotz aller inneren Unrast

und allen inneren Gezühtes: das deutsche Volk ist doch in sich einig in diesem Pflichttum, Wachsein und Siegenwollen.

Sie hatten vier Tage vorn gelegen . . . in Flandern . . . im Dreck bis an die Schultern, in Graufen und Not, und kamen zurück in das Ruhequartier, und sie schimpften unter sich über den Krieg, über die Menschheit, wohl über alles in der Welt und warfen schimpfend ihre Sachen hin: „Endlich drei Tage Ruhe!“ Da kam die Nachricht: das Bataillon vorne hätte eben ungewöhnlich viele Verluste durch Gasvergiftung; es müßte sofort Verstärkung kommen. Da packten sie schweigend ihre Sachen wieder auf . . . schweigend . . . selbstverständlich und zogen wieder in das Graufen und die Not . . .

Es war eine riesengroße Versammlung . . . in einer norddeutschen Stadt . . . lauter Arbeiter . . . da sagte der Redner: „Wollt ihr, daß wir Elsaß-Lothringen herausgeben?“ Sie schwiegen alle . . . alle. Keiner will, daß wir unsere Ehre und Ansehen verlieren unter den Völkern der Erde . . .

So steht nun das deutsche Volk, ein jeder an seinem Platz, bald vier Jahre lang, und verteidigt seinen Heimatboden und seine Ehre.

Und nun ist wieder der Frühling gekommen und Ostern. Dreimal haben wir während des schrecklichen Krieges Frühling und Ostern gehabt; und es ist uns gewesen, als hätten wir es nicht gefeiert. Denn was ist die Geschichte und der Sinn des Osterfestes? Der Heiland kam wegen seiner edlen reinen Menschheitsfrage in Spott und Schande und zuletzt in Gefangenschaft und in den Tod. Da waren die, welche ihn kannten und an ihn glaubten, auf das tiefste betrübt; ja es war ihnen die Seele im Leib zerbrochen. Was war das Leben noch wert? was hatte die Welt noch für einen Sinn, wenn das Gute verderben und sterben muß? Aber siehe da . . . es kam ein Glaube in ihre Seelen . . . ein Glaube wunderbar: er ist nicht tot . . . er lebt . . . und sein Leben und sein Glaube arbeitet und wirkt weiter und schafft an der Welt und der Menschheit, fortwirkend von Jahrhundert zu Jahrhundert!

Das sind die Gedanken, die Ostern und Frühjahr in jeder Menschenseele wecken . . . Hoffnung in trüben Herzen. Das Gute . . . es leidet wohl . . . ja, es scheint zu sterben und dahinzugehen . . . aber sieh . . . nein es lebt noch! Es lebt wieder auf! Ja, es siegt und triumphiert und gewinnt den Kampf. Heil dem Guten und Schönen, das allein ewig ist, darum allein die Welt vorhanden ist und einen Sinn hat!

Wahrhaftig, das deutsche Volk hat in diesen letzten vier Jahren Mühe und Leid und Not gehabt! Welche Mühe und Arbeit! Frost, Nässe, Krankheit, Sclüchtheit, unfähiges Gemüth, Schrecken und Not an den Fronten! Ach, unsere lieben Toten: welch ein Leid, welch ein gewaltiger Karfreitag! Welche Angst, Sorgen, Kummer, für immer gebeugte Elternherzen, Entbehrungen, Katastrophen, Krankheiten, daheim in der zahllosen Masse des Volkes!

Wahrhaftig, wir dachten . . . wir dachten oft: es glückt uns nicht! Gott und die Menschheit hat uns verlassen. Gott und die Menschheit hassen das deutsche Volk. Es ist aus mit uns und unserer Zukunft. Sagt, was hat das Leben nun noch für einen Sinn, wenn ein tapferes, fleißiges, friedfertiges Volk von der ganzen übrigen Menschheit überfallen, erschlagen und erniedrigt wird, und Gott sieht es an? Ja, so dachten wir oft.

Aber sieh da . . . was ist geschehen? O, das Wunder dieses Frühlings . . . dieses Osterfestes!! Wo sind die Führer, die die ungeheuren Regimenter des russischen Volkes gegen uns jagten? Sie sind tot, gefangen, auf der Flucht, in Verstecken, einsam, krank, machtlos. Wo sind die Millionen graubrauner, russischer Männer, die, Gesicht nach Westen, immer wieder und wieder gegen unsere Linien stürzten? Vierzig Monate lang? Sie hörten einen Ruf von ihrer Heimat her; sie hörten einen Klang aus ihrem Volk: „Kämpft nicht mehr! Ihr kämpft nur für Geld und Machtiger Eurer



Unterdrücker!“ Und sieh, sie schnitten sich einen weißen Stock im Walde und machten sich auf die Wanderung ostwärts der lieben Heimat zu. Wo sind die Millionen Gemeine, die Tausende Geschäfte, die mit dem Mund nach Westen brüllten? Sie liegen und rosten in den Gräbern, in Wäldern und Sümpfen, sie stehen zu Tausenden auf deutschen Fabrikhöfen.

Und auch im Westen ist der Feind ins Wanken gekommen. Wer im deutschen Volk zweifelt heute noch, daß wir auch den besiegen werden? Konnten wir ihn einst tief in sein eigenes Land zurückdrängen, als wir noch nach allen Seiten wußten, als wir noch mit dem einen Arm nach Osten, mit dem andern nach Westen stoßen wußten . . . wir werden ihn jetzt schlagen, da wir beide Arme brauchen! Geängstigt schon, mit geschwächtem Mut, ohne rechten Glauben, mit immer gestörten Zuwegen, mit unruhigen hungernden Heimatvölkern, auf ein Wunder vom Himmel her wartend: so steht er sein Schicksal sich erfüllen.

Noch eine geringe Zeit, und auch diese Feindeheere schneiden sich den Stock zum Heimatwandern und jagen ihre Führer davon; gesiegt aber hat das deutsche Volk! Dies Volk, das gedemütigt und zerschlagen werden sollte . . . vor der ganzen Menschheit hebt es sein Haupt, hebt sein Haupt über alle Gasser und Reider, über die größten Gewalten der Erde. Nicht das letzte, wie sie dachten, nein, das erste der Völker!

Wir, das deutsche Volk! Gemeinsam haben wir alles erlebt. Wo war da ein Unterschied, eine Ausnahme? Wir alle einig im Erleben dieser gewaltigsten Dinge. Einig vor alle kämpften, bangten, weinten und sorgten. Wir waren alle einig im Erleben dieser gewaltigsten Dinge. Einig vor so vielen Gräbern, in denen reich und arm nebeneinander liegen. Einig in so viel Sorgen. Nun auch einig vor dieser ungeheuren Wendung, diesem nahen Siege der reinen deutschen Sache.

Nah! uns nun auch in diesen Tagen noch einmal wieder einig sein . . . einig in der Hergabe unseres Geldes, unseres Kredits. Die wir soviel Leid gemeinsam getragen, die wir an soviel Gräbern zusammengestanden, die noch einmal der ganzen Menschheit dies stammende Zeugnis geben: wir . . . wir stehen zu unserm Land! Wir stehen noch heute dazu, wir glauben an unser Volk und an unsern Sieg!

Es ist noch so viel Gold im Lande. Wie mancher goldene Schmutz noch auf jungen und alten Händen, in neuen und alten Schränken, zweifelnd hin und hergewendet . . . soll ich es geben oder nicht? Es ist so viel Guthaben im Lande, hier im Schrank, da in der Sparkasse, hier in der Bank, da bei einem Nachbarn, hier in einem Möbel, das verkauft werden, dort in einem Bestium, das belastet werden könnte . . . Die wir zusammenstanden (wir mußten wohl!) in all dem Graus und der Not der vergangenen Jahre . . . die wir weinen um so viel Gräber . . . sieh doch . . . suche doch einmal . . . gräble doch einmal, daß du irgend eine Summe findest; und gib sie dem Land in die Hände, dem Land, das

dich geboren . . . und ließ dich ein wenig Menschen-glück finden in deinem Leben . . . dem Land, das für dich blutet, und dessen stolze freie Bürger du und deine Kinder sein sollen.

Sieh, es geht ans Siegen! Gott hat die Völker gewogen in seiner Hand. Er hat sich für uns entschieden. In Demut, die Seele voll von Dank und Wundern, nehmen wir es hin. Dich aber soll es treiben, noch einmal Gott und dem Vaterland zu zeigen, wie lieb du die deutsche Heimat hast!

D. R. W.

## Deutsche Frauen 1917.

Von San.-Untoffiz. R. R. W., Frankfurt a. M.  
(Aus unserem VII. Preiswettbewerb.)

Ich hab' gesehen,  
Wie sie Granaten drehen:  
In einer Halle, hoch und licht,  
Standen viele Frauen dicht  
An Tischen, breit und lang,  
Manch eine lachte und sang . . .  
Messinghalsen, blank und hell,  
Die rollten schnell  
Von Hand zu Hand.  
Dort, wo die Maschine stand,  
Da preßte man Pulver hinein  
In Säckchen, weiß und klein.  
So ward das Geschöß.  
Und von der Stirne loß  
Den Frauen der Schweiß,  
Sie arbeiteten heiß.  
Tag und Nacht,  
Unverzagt  
Sie Granaten drehen,  
Ich hab' es gesehen.  
Den deutschen Frauen  
Bist unser Vertrauen.  
Sie schmieden die Wehr  
Für Deutschlands Ehr!

## Das Arbeitsgebiet der Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Der Aufgabekreis, den sich die bürgerliche Fürsorge bei ihrer Arbeit gestellt hat, ist sehr weit gezogen. Er umfaßt im wesentlichen Berufsberatung, ärztliche Beratung, Stellenvermittlung und ergänzende Heilbehandlung. Die Arbeit der Fürsorge soll frühzeitig, möglichst noch während der Zeit der ärztlichen Behandlung einsetzen. Die Beschädigten werden der Fürsorge von den Lazaretten oder militärischen Dienststellen gemeldet. Diese setzt sich dann mit ihnen in Verbindung.

Oberster Gesichtspunkt der Berufsberatung ist, den Beschädigten nach Möglichkeit seinem alten Beruf zu erhalten. Nur in Fällen, in denen die Beschädigung eine Weiterführung des alten Berufes nicht gestattet, soll zu einem neuen Beruf geraten und der Beschädigte, sofern es notwendig ist, für diesen vorbereitet werden. Ist das zu erreichende Ziel gesteckt, so sichert der Ausschuss seine Durchführung. Geeignete Fachschulen, Lazarettlehrewerkstätten und Werkstätten der Industrie sollen dann dem Beschädigten die Möglichkeit geben, sich für den neuen Beruf vorzubereiten.

Die ärztliche Beratung soll in Zweifelsfällen feststellen, welchen Beruf der Kriegsverletzte unter Berücksichtigung seiner Beschädigung ausüben kann, und, wo eine Besserung des Leidens oder der Beschädigung erreichbar erscheint, eine solche herbeiführen.

Die Stellenvermittlung weist den in dem alten Beruf verwendbaren und den für einen neuen Beruf vorgebildeten Beschädigten geeignete Arbeitsplätze in der Industrie nach, die nach Möglichkeit eine dauernde Beschäftigung des Vermittelten bieten können.

Die ergänzende Heilbehandlung erstrebt, die Kriegsverletzten und innerlich Kranken durch Gewährung von Kuren von verschiedener Dauer

vor Antritt der Arbeit zu stärken. Die Wiederholung der Kuren in gewissen Zeiträumen soll den Beschädigten die Möglichkeit geben, sich nach Ablauf einer gewissen Arbeitszeit zu erholen. Wenn auch die ergänzende Heilbehandlung von der Militärbehörde in weitgehendstem Maße gewährt wird, bleibt doch der bürgerlichen Fürsorge hier noch viel zu tun übrig, besonders dann, wenn der Beschädigte bereits aus dem Heeresdienst ausgeschieden ist.

Ueber die Arbeit auf den einzelnen Teilgebieten werden weitere Ausführungen Aufschluß geben.

**Unterstützung während des Wochenbettes.**

Wenn die Frau eines Kriegsteilnehmers geboren hat, so stehen ihr folgende Bezüge der Reichswochenhilfe zu:

1. ein einmaliger Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 25 Mk.,
2. ein Wochengeld von 1.50 Mk. täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, für acht Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen,
3. eine Beihilfe bis zum Betrage von 10 Mk. für Hebammendienste und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden,
4. für Wöchnerinnen, solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillgeld in Höhe von ½ Mk. täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft, für jedes Kind.

Der Antrag auf Reichswochenhilfe ist, wenn die Frau eines Kriegsteilnehmers Mitglied einer Krankenkasse ist, bei dieser zu stellen, andernfalls bei der Kasse, welcher der Kriegsteilnehmer vor seinem Eintritt in die Kriegsdienste zuletzt angehört hat; in allen übrigen Fällen beim Versicherungsverband, d. h. bei der Stelle, bei der die Frau des Kriegsteilnehmers die öffentliche Unterstützung erhebt (Bürgermeisterei usw.). Voraussetzung für die Gewährung der Reichswochenhilfe durch die Versicherungsverbände ist jedoch ebenso wie für die Kriegsunterstützung, daß der Fall der Bedürftigkeit vorliegt. Bei den Krankenkassenmitgliedern wird dagegen das Vorliegen der Bedürftigkeit nicht gefordert. Falls nun öffentliche Kriegsunterstützung gegeben wird, so wird die Bedürftigkeit als gegeben betrachtet; ist dies nicht der Fall, so wird noch Reichswochenhilfe gewährt, wenn

1. ihres Ehemanns und ihr Gesamteinkommen in dem Jahr oder Steuerjahr vor dem Dienst Eintritt den Betrag von 2500 Mk. nicht übersteigen hat, oder
2. das ihr nach dem Dienst Eintritt des Ehemanns verbliebene Gesamteinkommen höchstens 1500 Mk. und für jedes schon vorhandene Kind unter 15 Jahren höchstens weitere 250 Mk. beträgt.

Auch die Ehefrauen aktiver Unteroffiziere können die Reichswochenhilfe erhalten.

Außerdem kann ein Unterstützungsgeſuch gerichtet werden an die Privatkanzlei der Frau Kronprinzessin, Potsdam, Neuer Garten, mit der Bezeichnung „Kriegskinderspende“. In diesem Gesuche ist anzugeben der Tag des Eintritts zum Militärdienst, der Geburtstag und der Namen des Kindes, sowie die Anzahl schon vorhandener Kinder. Das Gesuch sollte nur im Fall besonderer Bedürftigkeit gestellt werden.

**Erhöhung der Renten aus der Unfallversicherung.**

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 17. Januar beschlossen, daß die Empfänger von Verletztenrenten aus der Unfallversicherung eine monatliche Zulage von 8 Mk. zu ihrer Rente beantragen können, wenn die folgenden Bedingungen erfüllt sind:

1. Die Rente, die der Verletzte gegenwärtig bezieht, muß mindestens eine solche von zwei Dritteln der Vollrente sein.
2. Der Verletzte muß sich im Inlande aufhalten.
3. Es dürfen nicht Tatsachen vorliegen, die die Annahme rechtfertigen, daß die Zulage nicht benötigt wird.

Der Antrag ist an den Versicherungsträger oder an ein Versicherungsamt zu richten. Zweckmäßigerweise werden geeignete Schriftstücke dafür, daß die drei Bedingungen erfüllt sind, sofort beigelegt. Der Versicherungsträger teilt seine Entscheidung schriftlich mit. Der Antragsteller kann gegen die Entscheidung binnen drei Monaten nach der Zustellung Einspruch beim Oberversicherungsamt einlegen, das auf seinem Rentenbescheid angegeben ist. Das Oberversicherungsamt entscheidet endgültig. Die Zulage wird vom 1. Februar 1918 bis zum 31. Dezember 1918 gewährt und durch die Post ausbezahlt.

**Ubergangswirtschaft und Wiederaufbau nach dem Kriege.**

Nach einem Vortrag des Landtagsabgeordneten Deſer in Frankfurt a. M.

Das schnelle Emporblähen unseres Volkes in den letzten Jahrzehnten und die dadurch bedingte Ausbreitung in der Welt ließ den wachsenden Gegensatz zu England entstehen. Unser Außenhandel, der dem Englands nur um drei Milliarden nachstand, mußte Englands Neid erregen. Eine Auseinandersetzung war unausbleiblich. Um gerüstet zu sein, wurden unsere Militärvorlagen mit großer Mehrheit angenommen, aber wirtschaftlich bereiteten wir uns nicht im geringsten vor.

Ganz anders England! Es hat sich mit den notwendigsten Lebensmitteln versorgt, es hat unsere Handelsschiffe zu vernichten gewünscht, es hat durch sein Spionagesystem die Geschäftsgeheimnisse der Welt kontrolliert. Italien und Rumänien wurden z. T. aus wirtschaftlichen Gründen in den Krieg hineingezogen; aus denselben Gründen verlor es England bei Holland. Die Wirtschaftskonferenz von 1916 traf Vorkehrungen, um Deutschland auch nach dem Kriege den Bezug von Rohstoffen zu erschweren. Die „Schwarzen Listen“ zeigen, daß England nicht nur mit unserem Heere, sondern mit jedem deutschen Untertan Krieg führt.

Mit dieser Fälle wirtschaftlicher Maßnahmen hat England unseren ganzen blühenden Handel in der Welt vernichtet. Nach dem Kriege müssen wir von vorn anfangen; besonders auch in Südamerika. Die Staaten dort mühten aus rein wirtschaftlichen Gründen uns den Krieg erklären, damit unsere Rohstoffversorgung unterbunden würde.

Gegen dieses englische System haben wir wirtschaftlich gar nichts getan. Wir glaubten, der Krieg müsse aus Mangel an Geld, Munition oder Menschen bald beendet sein. Gewaltige Improvisationen sollten dann die Sünden der leitenden Stellen wieder gut machen. Aber nicht die Bureaufakten, sondern die Praktiker haben die Rohstofffrage gelöst.

In engem Zusammenhang hiermit steht die Preisentwicklung. 1914 erkannte man, daß man ungeheuer viel mehr Material brauche, als man glaubte, und jeder Preis wurde bezahlt, um alles zu erfassen. Auch 1915 war diese Auffassung noch richtig. Doch es kam eine Zeit, wo die Preise hätten revidiert werden müssen.

Dazu kommt, daß wir auf kleine neutrale Gebiete (Schweiz, Holland, Skandinavien) angewiesen sind, wo eine schnelle Preissteigerung mit schlechter Valuta unseres Geldes stattfand. Die hohen Auslandspreise schraubten wechselweise die Inlandspreise in die Höhe.

Als weiteren Grund der Preissteigerung sind die Kriegsgesellschaften anzusehen. Das System der Preisregulierung im Frieden durch Angebot und Nachfrage hörte mit der Einführung der Kriegsgesellschaften auf, die ohne Preisprüfung einkauften. Es entstand der Schleichhandel, der die Phantasipreise noch erhöhte.

Auch die Stilllegung vieler Betriebe wirkte in derselben Richtung. So arbeiten z. B. von 1700 Spinnereibetrieben nur noch 70. Die kleine An-

zahl muß die große Zahl der ruhenden Betriebe entschädigen.

So wird die Schraube immer höher gedreht. Wann sie einmal rückwärts geht, ist noch ungewiß. Sicher ist, daß die Offensiven ungeheures Material verschlingen, der Tauchbootskrieg unersehbare Werte auf den Meeresgrund schießt. All das muß aus dem Wirtschaftsleben wieder herausgeholt werden. Die Lasten müssen in Arbeit umgelegt werden; denn die Arbeit muß alles Vernichtete ersetzen. Die Lasten werden aber eine Rückwärtsbewegung der Preise herbeiführen. Anstoß dazu gibt wiederum die Heeresverwaltung, sobald die Riesenbestellungen aufhören. Dadurch werden aber auch Rohstoffe, Maschinen und Menschen frei. Besonders die angesammelten Rohstoffe müssen möglichst bald freigegeben werden. Auch das Ausland wird von Einfluß sein. Die schlechte Valuta wird den Normalstand bald wieder erreichen. So fallen viele Verteuerungsmomente hinweg, wie der Frieden im Osten schon in beschränktem Maße zeigt.

In gewissem Verhältnis zu den Lebensmittelpreisen stehen die Löhne. Aber es gibt noch andere Einflüsse, besonders den des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage. Haben wir viel Rohstoffe zu verarbeiten, so sind die Löhne hoch; andernfalls wird der große Wettbewerb um Arbeit die Löhne drücken. Die Arbeiterschaft steigt und fällt mit der Versorgung von Rohstoffen! Nach dem Kriege haben wir mit einem bedeutenden Wegfall von Arbeitskräften zu rechnen. An Toten haben wir schon über eine Million zu beklagen, dazu kommen noch Kriegsinvaliden usw., sodas es etwa vier Millionen Arbeitskräfte weniger sein dürften. Hinzu kommt ein gesteigerter Bedarf an allem. Fremde Arbeitskräfte werden demnach genau so nötig sein wie früher.

Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen der augenblicklichen zwangsweisen Preisgestaltung und der späteren Selbstregulierung der Preise nach dem Kriege. Die Gefahr von Verlusten wird ein Ansammeln der Waren nicht mehr erlauben. Der Begriff der Ubergangswirtschaft entstand 1915 mit den Kriegsgesellschaften. Im Juli 1916 wurde eine Ubergangswirtschaftsstelle errichtet, deren Erfolge bis jetzt aber sehr gering sind. Es ist fraglich, ob sie überhaupt von Wert ist, da der Ubergang zum Frieden allmählich vor sich geht.

Wir müssen sehen, sobald als möglich aus der Kriegswirtschaft herauszukommen, und deshalb sind auch die Kriegsgesellschaften möglichst schnell aufzulösen. Den Handel zu monopolisieren steht nicht im Einklang mit den Forderungen der Weltwirtschaft, die den privaten Unternehmungsgeist unbedingt nötig hat.

Bei der Frage des inneren Aufbaues nach dem Kriege haben wir die Großbetriebe von den Kleinbetrieben zu unterscheiden. Um erstere brauchen wir uns nicht zu sorgen, sie haben im Kriege viel verdient, abgeschrieben, Reserven zurückgelegt. Die einzige Schwierigkeit bietet die ungeheure Produktionsmöglichkeit, die weit über die Friedensbedürfnisse hinausgeht und einen starken Wettbewerb hervorrufen wird.

Schlecht steht es mit den Kleinbetrieben, die man still legte. Man ging von dem Grundsatz aus, der Großbetrieb spare viel, der nicht immer richtig ist. Aber man hat dem Kleinbetrieb sogar den Lebensnerve durchschnitten, indem man ihm das Betriebsmaterial (z. B. Treibriemen) wegnahm. Sie werden nach dem Friedensschluß nicht eher wieder anfangen können zu arbeiten, bis das nötige Betriebsmaterial angeschafft ist, und dadurch kommen sie anderen Betrieben gegenüber ins Hintertreffen.

Ähnlich steht es mit den kleinen gewerblichen Betrieben. Wird der Meister eingezogen, so ruht der Betrieb. Und kehrt er nach Jahren aus dem Schützengraben zurück, so hat er viel von seiner Handfertigkeit eingebüßt. Ein Nachwuchs ist nicht vorhanden. Diese Betriebe halten den Wettbewerb nicht aus. Die Kriegshilfsklasse mit 43 Millionen Mark (gegen 12 Millionen 1870) ist viel zu gering. Für den Aufbau des Kleingewerbes ist von Staats wegen kein Pfennig vorhanden. Ebensovienig wird er organisatorisch vorbereitet.

Die in der Uebergangswirtschaft sind auch für den Wiederaufbau keine Ergebnisse gezeitigt. Einzig und allein hat die Frankfurter Handwerkskammer großartige Einrichtungen getroffen. Auf die Handwerkskammern ist der Minister angewiesen. Doch die Bezirke sind zu groß, um wirksam helfen zu können, wo stete Anregung nötig ist. Denn viele Fabrikarbeiter könnten noch fürs Handwerk gewonnen werden. Die Forderung der Selbsthilfe ist allgemein anerkannt; aber fester Boden muß erst geschaffen werden. Dies kann nur durch lokale Organisationen geschehen. Der Untergang des gewerblichen Mittelstandes wäre ein großes Unglück; amerikanische Verhältnisse träten ein. Es ist Pflicht der Behörden, einzugreifen und zwar in erster Linie dafür zu sorgen, daß das wirtschaftliche Leben wieder gefundet; erst dann können die einzelnen auch die Lasten tragen. Der Geist von 1914 muß wieder herrschen, um den Verteidigern des Vaterlandes nach der Rückkehr zu helfen, ihre Existenz wieder aufzubauen.

B.

### Lazarett-Beratung.

Die Zentralkasse der Lazarett-Beratung des Roten Kreuzes Frankfurt will dem Interesse der Verwundeten und Kranken im Bezirk der Lazarett-Zeitung dienen. Jeder wolle die Fragen, die er auf dem Herzen hat, seien sie wirtschaftlicher Natur, rechtlicher Natur oder wie immer, schriftlich an die Lazarett-Beratung richten. Es soll auf jede Frage brieflich Antwort gegeben und die Möglichkeit gesucht werden, Rat und Beistand zu schaffen. Antworten von allgemeinem Interesse werden ohne Namensnennung in der Lazarett-Zeitung veröffentlicht. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert, daher anonyme Anfragen verboten. Die Zuschriften sind zu richten: An die Lazarett-Beratung, Frankfurt a. M., Kriegsfürsorge, Theaterplatz 14. Befähigung von Rückporto ist nicht erforderlich. Die Zentralkasse der Lazarett-Beratung steht auch täglich von 4-5 Uhr den Verwundeten für persönliche Anfragen zur Verfügung.

**Wachmeister W.** Frage: Als aktiver Unteroffizier befinde ich mich im 11. Dienstjahre. Nachdem ich 2 1/2 Jahre im Felde war, bin ich nun schon über ein Jahr lang wegen der verschiedensten Leiden in Lazarettbehandlung. Da mein Entlassungsverfahren eingereicht werden soll, so würde mir die nach 12jähriger Dienstzeit zustehende Dienstprämie verloren gehen. Ist nun die Entlassung wegen meines Leidens unbedingt nötig oder tritt nicht eine Verfügung in Kraft, wonach aktive Unteroffiziere zum Erdbienen ihres 12. Dienstjahres möglichst im Dienst behalten werden sollen? — Antwort: Nach einer Bestimmung im A. B. M. 1916 Nr. 782 Z. 5 ist bei kriegsbeschädigten Kapitulanten, um ihnen die Erdbienung der Dienstprämie und des Zivilerkennungsscheines zu ermöglichen, von einer Entlassung abzusehen, soweit dies ihren Wünschen entspricht und ihre weitere Verwendung bei der Demobilisierung befürwortet werden kann. Bietet nun die Entlassung bei Ihnen unbedingt notwendig ist, das hängt von Ihrem körperlichen Zustande ab und kann nicht ohne weiteres entschieden werden. Sie können aber überzeuge sein, daß die Dienststellen mit Wohlwollen Ihre Angelegenheit behandeln werden.

**Kriegsrentenempfänger S.** Frage: Als Kriegsrentenempfänger wurde ich im Jahre 1916 entlassen. Inzwischen ist eine Operation und Lazarettaufnahme nötig geworden. Ich muß nun zur besonderen Behandlung jeden Tag in das etwa drei Kilometer entfernt liegende Garnisonlazarett. Steht mir nun für Abnutzung der Kleider — ich trage Zivilkleider — eine monatliche Entschädigung zu? — Antwort: Eine Abnutzungsentschädigung für die Zivilkleider steht Ihnen nicht zu. Dagegen können Sie verlangen, daß Ihnen, solange Sie im Lazarett sind, Militärkleidungsstücke gestellt werden.

**Militärkrankenwärter-Gefr. A.** Frage: Da immer noch große Unklarheit darüber herrscht, welche Löhnung den Militärkrankenwärttern, bezw. Gefreiten zusteht, so möchte ich mir die Frage erlauben, welche Kategorien von Militärkranken-

wärttern und Gefreiten man zu unterscheiden hat? — Antwort: Man unterscheidet 1. Militärkrankenwärter-Gemeine, die niemals im Genuß der Löhnung von Militärkrankenwärter-Gefreiten waren. Sie beziehen gegenwärtig die allen Gemeinen zustehende Löhnung von 15 Mk. monatlich. 2. Militärkrankenwärter-Gemeine, die vor dem 8. Januar 1917 im Genuß der Löhnung für Militärkrankenwärter-Gefreite waren. Sie beziehen die ehemalige Löhnung der Militärkrankenwärter-Gefreiten von 17.40 Mk. monatlich. 3. Militärkrankenwärter-Gefreite. Sie beziehen nach der im Dezember 1917 erfolgten Löhnungserhöhung 22.50 Mk. monatlich.

### Rätselhafte Inschrift



### Rätsel.

#### 1. Rätsel.

Von vorn man genießt es,  
Von hinten verschluckt es,  
Und manchen verdriest es.  
Glaubt ihr nun, ihr wißt es,  
So sagt mir: Was ist es?

#### 2. Rätsel.

Vier Beine hat die erste;  
Drei wei're — sonst gibt's keine  
Der Silben mehr im Worte —  
Die haben gar acht Beine.  
Dem Ganzen sind hienieden,  
's gibt sich damit zufrieden,  
Zwei Beine nur beschreiben.

Einsender: Xaver Bied, Frankfurt a. M.

### Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — arzt — be — be — ben — ber — bruch — cen — chi — de — den — di — e — e — ei — el — en — er — erd — ge — gel — gie — grün — har — har — hum — i — im — in — ing — ken — ku — la — lo — lo — ma — mel — mer — mil — mo — mo — na — ne — ne — ne — ne — ne — neip — nen — ni — neu — not — o — o — ou — perg — pir — pu — ral — re — ree — rew — ri — se — si — ster — sti — strom — ta — te — ter — the — tri — tru — tu — um — val — wer — wil — zo sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Mädchenname. 2. Insektenfresser. 3. Verühmtes schwäbisches Grafengeschlecht. 4. Militärischer Rang. 5. Französischer Marschall. 6. Wissenschaft. 7. Burn. 8. Italienische Landschaft. 9. Pflanze. 10. Fluß in Rußland. 11. Gasenteil. 12. Baum. 13. Italienisches Geldstück. 14. Hautlägler. 15. Krankheit. 16. Vogel. 17. Stadt in der Schweiz. 18. Schädlicher Schmetterling. 19. Männlicher Name. 20. Deutscher Dichter. 21. Fluß in Amerika. 22. Musikinstrument. 23. Stadt auf dem östlichen Kriegsschauplatz. 24. Waffe. 25. Erschütterung. 26. Gewürz. 27. Tier. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben die Inschrift eines deutschen Ordens.

Einsender: Kriegsreife. Jaspis, Kassel.

### Bilderätsel.



Die Lösungen haben nur Gültigkeit, wenn sie vollständig sind.

Die Lösungen sind mit genauer Adresse der Einsender bis 1. Mai einzusenden an die Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14. Auf dem Briefumschlag soll das Wort „Rätsellösung“ stehen. (Innerhalb des Postbezirks Frankfurt a. M. ist die Zusendung als Feldpostbrief nicht zulässig.)

### Auflösungen zu den Rätseln der vorigen Nummer.

1. Rätsel: „Zeichnet Kriegsanleihe.“
2. Rätsel: „Die Hände.“

Wesuchskartenrätsel: „Kassenzahl.“

### Preise zu den Auflösungen der vorletzten Nummer.

- Rechtekrästel:** „Theodor Koerner“  
= 24 richtige Lösungen.
- Zahlenrätsel:** „Einnahme von Antwerpen“  
= 26 richtige Lösungen.
1. Scherzfrage: „4.95 Mk.“  
= 19 richtige Lösungen.
  2. Scherzfrage: „Das ist des Hasen Sache“  
= 1 richtige Lösung.

18 Einsender haben alles richtig geraten. Es erhielten 8 Hauptpreise: Antoff, Köhlig, Ruppertsheim; Antoff, Köhlig, Mannheim; Ref. Siefert, Mainz; Serg. Bender, Bensheim; Landf. Hämmerlein, Wiesbaden; Gren. Stammerjohann, Niederlahnstein; Landf. Reubler Ramholz; Gren. Metz, Fulda. 10 Trostpreise erhielten: Bigefeldm. Heinrich, Offenburg; Bigefeldm. Fickler, Bensheim; Gefr. Warrs, Bensheim; Gefr. Rudolph, Darmstadt; Musf. Dublin, Frankfurt a. M.; Gren. Lindholz, Siegen; Gefr. Wormser, Frankfurt a. M.; Gefr. Wegener, Siegen; Antoff, Neubert, Soden; Gren. Rehsch, Fulda.

Die Lazarett-Zeitung erscheint zweimal monatlich. Den Verwundeten, Kranken und Genesenden im Bezirk des XI., XIV. und XVIII. Armeekorps steht sie im Lazarett unentgeltlich zur Verfügung.

Zuschriften sind zu adressieren: Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14.

Verantwortliche Schriftleitung ehrenamtlich  
Dr. Carl Gebhardt in Frankfurt a. M.

## Die Dankeschuld.

(Stimme des gefallenen Kriegers)

Wir sanken hin für Deutschlands Glanz,  
Blau', Deutschland, uns als Totenkranz!  
Der Bruder, der den Ader pflügt,  
Ist mir ein Denkmal, wohlgefügt.  
Die Mutter, die ihr Kindlein hegt,  
Ein Blümlein überm Grab mir pflügt.  
Die Säblein schlant, die Dornlein rank  
Blau'n mir als Totengärtlein Dank.  
Blau', Deutschland, überm Grab mein  
Jung, stark und schön als Heldehain!

(Aus Walter Flex, Im Felde zwischen Nacht und Tag, Gedichte, 3. Aufl. München, G. P. Beck, 1918.)

## Zur achten deutschen Kriegsanleihe.

Während in den ersten Kriegsjahren, bei aller Bereitwilligkeit zur Vergabe der Milliarden für die Kriegsführung, in Deutschland eine lebhaft und schon ziemlich lange Zeit vor der Anleihebegehrung einsetzende Propaganda nicht zu entdecken war, kamen später die Anleihen mit einer Selbstverständlichkeit heraus, die einer langen Vorpropaganda gar nicht mehr bedurfte. Auch von der achten deutschen Kriegsanleihe ist eigentlich erst ganz kurze Zeit vor der Emission die Rede gewesen. Das hat verschiedene Gründe. Einmal war zu Beginn des Krieges die Werbeorganisation noch aufzubauen; ferner aber mußte das Volk, das nur gewöhnt war mit Millionen, aber nicht mit dem Milliardenbegriff zu operieren, erst einmal an die riesigen Anleihe-summen und an ihre Notwendigkeit gewöhnt werden. Nunmehr arbeitet der Aufklärungsausschuss fast automatisch, energischer noch als früher, aber stiller mit größerem Erfolg. In die Aufbringung der deutschen Kriegskosten ist eine Sicherheit gekommen, die nicht mehr zu erschüttern ist. Dieses Gefühl hat man auch wohl im gegnerischen Ausland, denn die Versuche der Entente-Prese, die Resultate der deutschen Kriegsanleihen zu verkleinern und ihr Zustandekommen herabzuwürdigen, haben seit Anfang 1917 fast ganz aufgehört. Man registriert in der Entente-Prese die Ergebnisse, man kommentiert sie aber nicht mehr in der alten Weise, ja man erkennt hier und da mit Bedauern die Vorzüge der deutschen Kriegsanleihe vor der Kriegsanleihe der Entente an, hauptsächlich die Langfristigkeit der deutschen Anleihen.

Ein großer Erfolg der deutschen Kriegsanleihen ist auch diesmal sicher. Mit welcher Selbstverständlichkeit und Ruhe das Reichshauptamt und die Reichsbank einen solchen Erfolg erwarten, ergibt sich schon aus der Beibehaltung der Emissionskupon und des Kurses. Wieder werden 5 proz. Reichsschatzverschreibungen und 4 1/2 proz. Schatzanweisungen begeben. Beide zum Kurse von 98 Proz. Die Reichsschatzweisungen sind des niedrigeren Zinsfußes wegen mit Auslosungsprämien ausgestattet, die sich erhöhen, wenn etwa späterhin eine Konversion sich ermöglichen sollte. Die Gewissheit eines bedeutenden Anleiheerfolges stützt sich auf ganz bestimmte Erfahrungen. Milliardenbeträge sind schon für die achte Kriegsanleihe festgelegt. Das ist der Grundtod des Erfolges, der von Anleihe zu Anleihe geht wird. Ferner haben die Banken ungeheure Kreditorensummen angesammelt, die insgesamt auf eine ganze Anzahl von Milliarden geschätzt werden. Aus diesem Quell strömt dem Kriegsanleiheamt regelmäßig sehr viel Geld zu. Weiter hat die deutsche Kriegsanleihe im Jahre 1917 wieder wesentliche Gewinne erzielt und befindet sich auch heute in einem Stadium ungewöhnlicher Flüssigkeit. Diese Flüssigkeit ist ebenfalls charakteristisch für den Finanzzustand der Landwirtschaft und eines großen Teiles der Kleinkapitalisten sowie der Gegenstandsparer. Die deutschen Spartassen haben im Jahre 1917 einen Einlagezuwachs von 3 1/2 Milliarden Mark erfahren nach Abzug aller Rückgänge.

Das Kapitalangebot am Markte der festverzinslichen Werte, also besonders am Kriegsanleiheamt, ist außerordentlich stark. Das ist für jeden, der die Entwicklung der Kriegswirtschaft mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, eine ganz natürliche Erscheinung. Die Quellen, aus denen die Gelder für die Kriegsanleihe fließen, werden in der Hauptsache auch weiterhin bestehen bleiben, sodas ein gutes Ergebnis jeder deutschen Kriegsanleihe von vornherein gesichert ist.

## Der deutsche Wille.

Leben und Wille: im Grunde genommen ist beides eins. Es ist kein Zufall, das die Philosophie darauf immer wieder zurückkommt, im Willen das Wesen der Welt zu suchen.

Diese Quelle aller Kraft und alles Daseins, wie sehen wir sie gerade jetzt sprudeln und unaufhörlich Leben und Wunder schaffen! Der deutsche Wille, so wie er an Hindenburgs Wille sich entflammt hat zu größtem, riesenhaftem Tun. Ob unsere Feinde ahnen, wie groß und stark dieser Wille jetzt ist? Sie rechneten mit dem, was Deutschland bisher schon gewaltig geleistet hatte. Das wollten sie überbieten. Sie rechneten sich aus, wieviele Menschen, wieviele Kanonen, wieviele Granaten sie dazu nötig haben. Aber das eine sahen sie bei all ihrem Rechnen nicht: das hinter ihren Bergen von Vorbereitung auch der deutsche Wille wuchs, auch seine Leistungen steigerte und sich selbst überbot. Hätten sie's gesehen, sie würden sich die vermeintlichen Opfer gespart haben.

Wir Deutsche aber sehen es. Wir sehen es in jeder stampfenden, rasselnden, glühenden Fabrik, in jedem pflanzenden, säenden Bauern, in allen marschierenden, exerzierenden, singenden Soldaten. Und jeder Tagesbericht erzählt uns vom deutschen Willen, vor dem es keinen Gebirgswinter, keine Donnerschläge mehr gibt, vor dem die Ueberzahl der Feinde nicht mehr rechnet und ihre „uneinnehmbaren“ Stellungen verfallen. Ja, wahre Wunder sind es, die da geschafft werden. Und so sehr vertrauen wir auf sie, das wir darüber oft schier vergessen, was es doch für gewaltige Anstrengungen, für sorgsame Gedanken, für kühne Entschlüsse sein müssen, die solchen Wandel der Weltgeschichte möglich machen; was für ein großer, mächtiger Wille dazu gehört!

Aber dann fählen wir ihn auch wieder in uns selbst, fählen, wie unser ganzes Leben in ihm auf-

geht, wie wir lieber selber nicht mehr sein, als unser Vaterland untergehen sehen wollten, wie wir gar nicht anders, als das es über Haß und Lüge siegen muß, denken können. Und in den Augenblicken solchen stolzen, hingebenden Bewußtseins wachsen wir über uns selbst hinaus, sind wir selbst nur noch deutscher Wille, kein armelig, kleines, vereinzeltes Ich mehr, sondern Volk, Vaterland, Gerechtigkeit, Menschheit.

Wir haben auch keine Augenblicke, denn wir alle sind Menschen. Dann quälen uns private Schmerzen und private Sorgen. Aber darein verlieren wollen wir uns nicht. Wenn der Mann des Schicksals, wenn Hindenburg ruft, dann hören wir sogleich wieder die Stimme des deutschen Willens. Hindenburg verkörpert ihn. Und dann wissen wir, was Pflicht ist, was Größe ist, was Leben bedeutet. Nicht das Ich ist Leben, sondern das Ganze von Volk, Menschheit, Welt; nicht der kleine Wille ist höchstes Leben, sondern der große selbstlose; nicht das Zeitlich-Vergängliche ist der Wirkungsbereich unseres Willens, sondern das Bleibende-Ewige.

Es gibt keinen „heiligen Egoismus“. Ichsucht ist immer unheilig. Aber es gibt einen heiligen Willen zum Leben, der das Ich vergißt über Wahrheit, Recht und Treue; der will, das diese heiligen Güter bleiben. So wird er selbst ein Teil von ihnen. So lebt er selbst in ihnen ewig weiter. Das ist der Wille, der immer den Weg findet. Zu ihm soll deutscher Wille sich erheben. Auch der deutsche Wille kann irren und straucheln. Denn auch wir Deutsche sind Menschen. Wer aber von den Volkswillen dieses Krieges jenem ewigen selbstlosen Willen am nächsten kommt, der wird siegen. Wir Deutsche wollen ihn so nahe kommen. Jeder von uns, wir alle wollen so unseren Eigenwillen zum Willen des ewigen Lebens emporlautern. Wir alle müssen „deutscher Wille“ werden. Wir daheim in Arbeit und Entfagen, wie die an der Front in Kampf und Entfagen. „Herr, nicht wie ich will, sondern wie du willst“, das muß unser aller Gebet werden. So betet sich's nicht leicht. Aber eigentlich ist's die einzig wahre Art zu beten. Dann kommt der göttliche Wille über uns, der auch durch unsere schwachen Hände Wunder wirkt. Und der deutsche Wille hat Wunder gewirkt! Er wirkt sie weiter!

<b>In 4 Jahrzehnten</b> ist Deutschlands			
<b>Roheisen- erzeugung</b>	<b>Stahl- erzeugung</b>	<b>Steinkohlen- förderung</b>	<b>Bevölkerungs- zahl</b>
			
um das 4 fache.	um das 30 fache.	um das 6 fache.	um über 2 1/2 Millionen
gestiegen			

**Ein Volk, das solchen Aufschwung genommen, das über solche Wirtschaftskräfte verfügt, das eine solch arbeitsame Bevölkerung hat, ist der sicherste Schuldner. - Wer Kriegsanleihe zeichnet, zeichnet daher die sicherste Kapitalanlage der Welt!**

**Landesausschuss für Kriegsbeschädigten-  
Fürsorge im Reg.-Bezirk Wiesbaden.**

Geschäftsstelle: **Frankfurt a. M.**, Bleichstr. 18 pt.

Sprechstunde 8-3 Uhr.

Telefon Amt Hansa 7396 und 7397.

Bewerber für unten ausgeschriebene Stellen wenden sich an die Geschäftsstelle des Landesausschusses für Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Ebenfalls wird auch unentgeltlich Auskunft in allen Rentenfragen erteilt.

**Es wird gebeten, bei etwaigen Rückfragen die  
Lagebuchnummer mitanzugeben.**

Gesucht werden für:

108/3. **Kriegswirtschaftlichen Betrieb** ein zuverlässiger Portier, welcher kleine schriftliche Arbeiten erledigen kann.

112/3. **Krüppelheim** ein zuverlässiger, tüchtiger Anstaltsverwalter. Bedingung: Kenntnisse sämtlicher Angelegenheiten der Hausverwaltung.

115/3. **Maschinenfabrik in der Nähe Frankfurt** ein Sieberei-Ingenieur. Erfahrung in Kupelofenbetrieb.

120/3. **Bootswerft** ein Vork, welcher gleichzeitig die Werkstatt reinigt und aufsprüht. (Kräftiger Mann.)

121/3. **Metallwerke in der Nähe Frankfurt** zwei Schichtführer für Zänberdreherei. (Intelligente Berufserfahrene bevorzugt.)

123/3. **Forschungsreisenden** ein zuverlässiger, geübter Reisebegleiter für den Orient usw. Verpflichtung auf ein Jahr. Gebieter Kavallerist oder Artillerist, da Pferde vorhanden, bevorzugt.

129/3. **Althandlung, Stadt an der Lahn**, ein in dem Fach erprobter Mitarbeiter im Angestelltenverhältnis für alle Arbeiten. 8-10 000 Mk. Einlage Bedingung mit Verdienstanteil.

137/3. **Grosse Speditionsfirma** sechs Kriegsbeschädigte für leichte Arbeiten. Eventuell Einarmige, aber gute Beine und Hände.

138/3. **Gastwirtschaftsbetrieb** ein Mann für alle Arbeiten aushilfsweise.

139/3. **Kriegsindustriellen Betrieb** drei Zänberkontrollanten.

139/3a. **Desgleichen** ein gut empfohlener Wächter.

1/4. **Arbeiterinnenheim** ein verheirateter Nachportier.

2/4. **Werkzeugfabrik** zwei bis drei Hilfsarbeiter. Bevorzugt Schlosser oder Leute, die sich als Schleifer anlernen lassen wollen.

3/4. **Maschinenfabrik, Stadt am Rhein, in der Nähe Wiesbadens**, ein Werkmeister welcher Erfahrung in Werkzeug- und Maschinenbau besitzt. Derselbe muß besondere Kenntnisse besitzen in a) Einteilung von Arbeiten, b) Vergütung von Stücklohnarbeiten, c) in praktischen Arbeiten bei der Herstellung von Werkzeugen, d) in Zusammenstellung von Präzisionsmaschinen.

4/4. **Pollzeigefängnis** ein Hausarbeiter.

5/4. **Druckerei** ein Ausläufer, welcher eventuell radfahren kann.

6/4. **Beleuchtungsartikel-Grosshandlung** ein Ausläufer, welcher einen Drückwagen fahren kann.

7/4. **Architektur- und Bauunternehmerfirma** ein tüchtiger Buchhalter.

8/4. **Grosskaffee in Frankfurt a. M.** ein Portier.

9/4. **Damenkonfektions- und Ausstattungsfirmen** ein tüchtiger Portier mit guter Handschrift. Besonders zuverlässig und gut empfohlen.

10/4. **Baukorrektionsgeschäft** eine Anzahl Maler, Weißbinder- und Lackiererarbeiten.

11/4. **Kriegsschubhandlungs-Gesellschaft** drei kräftige Packer.

12/4. **Eisenhandlung** ein tüchtiger Lagerverwalter.

13/4. **Desgleichen** drei kräftige Lagerarbeiter.

14/4. **Bedeutende chemische Fabrik** ein zuverlässiger gut empfohlener Portier. Nicht über 30 Jahre alt. Von tadelloser Vergangenheit.

15/3. **Gräßliches Haus in Unterfranken** ein Diener.

**Verwundeten-Unterricht.**

**I. Unterricht in der Gewerbeschule (Kirchstraße 16).**

Bauzeichnen, Fachzeichnen, Freihandzeichnen, Deutsch, Mittwoch und Donnerstag von 2-4 Uhr. Buchführung, Weschellehre, Rechnen, Montag von 2-6 Uhr. Projektionszeichnen, Mittwoch von 2-5 Uhr.	} Dienstag, Mittwoch, Donnerstag u. Samstag von 9-12 Uhr.

Der Unterricht wird erteilt von den Herren Appel, Bert, Klein, Frigel, Haggemüller, Prof. Dr. Krausmüller und 2 Architekten.

Meldungen werden bei der Schulleitung der Gewerbeschule, abends von 5-6 Uhr, entgegengenommen. Der Unterricht ist unentgeltlich.

**Praktische Arbeiten in den Lehrwerkstätten.**

Schreinerei, Schlosserei, Schuhmacherei Schmiede, täglich 8-12 und 2-6 Uhr.  
Korbflechten, täglich von 9-12 und 2-6 Uhr.  
Maschinenschreiben, täglich von 8-12 und 2-6 Uhr.

**II. Unterricht in Lazaretten und im Soldatenheim.**

Stenographie (Gabelberger System). Polizei-Aspirant Karnbach.  
Versicherungs- und Fürsorgewesen. Dienstag und Freitag 2½-3½ Uhr Beratung der Kriegsteilnehmer über alle Fragen der Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, Kriegsversorgung usw. Im Soldatenheim. Vorkammer Richter.  
Schneid-, Flecht- und Papparbeiten. Vormittags und nachmittags; in den Räumen des Roten Kreuzes und in den Lazaretten.

**Giegener Sehenswürdigkeiten.**

1. **Sammlungen des Oberhessischen Geschichtsvereins und der Wilhelm Hauffschen Stiftung.** Im alten Schloß auf dem Brandplatz. Zugänglich Sonntag von 11-1 Uhr.

2. **Völkermuseum**, neben der alten Kaserne. Zugänglich Sonntag von 11-1 Uhr.

3. **Botanischer Garten der Universität am Brandplatz.** In Wertagen freier Eintritt von 8-5 Uhr (von 12-1 Uhr geschlossen), Sonntags von 9-12 Uhr.

4. **Lesehalle des Giegener Lesehallen-Vereins im Torhaus, Seltersweg 93.** Täglich geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends.

**Das Giegener Soldatenheim.**

Im früheren Kaffeehaus Edel, Burggraben 9. Eingang von der Marktstraße aus, nahe am Markt. Zeitungen, Zeitschriften, Kriegskarten, Bücher und Gesellschaftsspiele stehen zur Verfügung, ebenso ein gutes Klavier sowie Schreibische mit Briefpapier. Einfache Erfrischungen werden zum Selbstkostenpreise gereicht. Für den Aufenthalt im Freien bietet der hübsche Hausgarten Gelegenheit. Auch eine Regelsbahn ist für die Besucher neu hergerichtet. Bis auf weiteres sollen an jedem Mittwoch nachmittags von 3-5 Uhr Konzerte der Kapelle des Ersatz-Bataillons des Infanterie-Regiments 116 stattfinden. Die Räume sind täglich von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends geöffnet.

**Kreis- und Ortsausschuss, Gießen, für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge.**

Geschäftsstelle: **Gewerbehaus, Kirchstr. 16** (Zernsprecher 535). Geöffnet täglich, außer Sonntag und Samstagnachmittag, von 8-12 und 2-5 Uhr.

Werkstätte. **Gewerbehaus, Erdgesch. Geöffnet** täglich, außer Samstag und Sonntag von 8-12 und 2-6 Uhr.

Unterrichtsräume: **Gewerbehaus, 1. und 2. Obergesch.** Geöffnet täglich, außer Samstag und Sonntag von 8-12 Uhr.

Berufsberatung: **Gewerbehaus, Erdgesch.** Sprechstunde Mittwoch von 5-6 Uhr.

Stellenvermittlung: **Gewerbehaus, Erdgesch.** Sprechstunde: Täglich von 8-12 und 2-6 Uhr.

**Ausstellung von Arbeiten Kriegsbeschädigter, Gewerbehaus, Kirchstr. 16** geöffnet: Werktags von 8-12 und 3-6 Uhr. Zutritt unentgeltlich. Kinder sind nicht zugelassen. **Kreis- und Ortsausschuss Gießen für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge.**

Der Vorsitzende: **Keller, Oberbürgermeister.**

Schriftleitung der Giegener Beilage: Geh. Hofrat Dr. H. Haupt, Gießen, Kesperstraße 1, und Professor Dr. Carl Helm, Gießen, Stefanstraße 7.